

ja nun durch Scholem als „Entstellung der historischen Verhältnisse“ erwiesen worden (FR XIII, 125).

Eindrucksvoll schließlich wird „Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute“ von Prof. H.-J. Schoeps erörtert: „Heute ist es nicht mehr so, daß die Lehre das Schicksal begründet, sondern so, daß das jüdische Schicksal auf die vergessene jüdische Lehre neu aufmerksam werden läßt“ (S. 96). Ja, auch uns Christen.

Edmund Silberner: Sozialisten zur Judenfrage. Berlin 1962. Colloquium Verlag. 376 Seiten.

Dieser fleißige, gründliche „Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914“ prüft, inwiefern der Antisemitismus („in seinem weitesten Sinne, nämlich als Synonym für eine unfreundliche oder feindselige Haltung den Juden gegenüber“, S. 290, nicht bloß als sogenannter Rassenantisemitismus) die französischen und belgischen Sozialisten (I. Teil), die deutschen und österreichischen (II. Teil), die englischen (III. Teil) sowie die Initianten der I. und der II. Internationale (IV. Teil) infiziert hat und wie sie zum Zionismus standen. (Nur ganz ausnahmsweise positiv.)

Saint-Simon und seine Schule waren philo-, Fourier und (überwiegend) die seine antisemitisch; ebenso (u. a.) Proudhon und — in seiner Spätzeit — Sorel. (Er hätte, als ursprünglicher Dreyfusard, differenzierter behandelt werden können, wenn der Verfasser Michael Freund, George Sorel, Berlin 1932, konsultiert hätte, dessen Verdienste auch durch ihres Autors böseartig ‚gleichgeschaltete‘ Sorel-Auswahl ‚Der Falsche Sieg‘, Berlin 1944, nicht getilgt werden.) Als Gegner des Antisemitismus werden die Marxisten Guesde und Lafargue behandelt, aber auch Jaurès, Péguy (zu kurz) und — eingehender (weil, wie Moses Heß, Prä-Zionist) — Bernard Lazare, sowie der Belgier Vandervelde.

Unter den Deutschen „muß man Marx geradezu als ausgesprochenen Antisemiten bezeichnen“ (S. 140), wie besonders sorgfältige Prüfung seiner von den Verehrern mannigfach beschönigten öffentlichen und privaten Äußerungen ergibt. (Über das prophetisch-jüdische Moment beim Übergang von Hegels Ja zu Marx' Nein gegenüber dem Bestehenden, „Wirklichen“, wird freilich S. 114 f. zu leicht hinweggegangen.) Engels (vorübergehend, unter Marx' Einfluß), Lassalle, Mehring und unter den Österreichern — neben Pernstorfer — Victor Adler zeigen ebenfalls (z. T. renegatenhaft) antisemitische Neigungen. („Ich selbst“, sagte der mit 26 Jahren getaufte Adler, „bin [als Jude] schon eine Belastung für die Partei“, S. 234.) Was natürlich keineswegs hindert, daß für Marx ein Lassalle („Jüdel Braun“, „Ephraim Gescheit“, „Baron Itzig“ etc. etc. S. 136; vgl. Engels S. 149 f.) und für Bakunin dann wieder Marx („ein Intrigant höchsten Grades, wie es übrigens alle Juden sind“, S. 273) Zielscheibe antisemitischer Verfemung waren; „... die ganze jüdische Welt... steht heute zum großen Teil einerseits Marx, andererseits Rothschild zur Verfügung“, schreibt schon Anfang der siebziger Jahre derselbe Bakunin (S. 275); kaum ein Unfug des Antisemitismus von ‚rechts‘, der nicht ‚links‘ entstand oder widerhallte!

Selma Stern: Der preußische Staat und die Juden, I: Die Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrichs I. 1: Darstellung, 2: Akten. II: Die Zeit Friedrich Wilhelms I. 1: Darstellung, 2: Akten. Tübingen 1962. XX, 159 u. 546, 180 u. 804 Seiten. „Im Jahre 1925 hat die Akademie für die Wissenschaft des Judentums die Bände I/1 und I/2 veröffentlicht. Die folgenden Bände, II/1 und II/2, waren gerade reif für den Druck, als die Herrschaft des Nationalsozialismus begann und die Akademie aufhörte zu existieren. Im Jahre 1938 unternahm es der Schocken-Verlag, die Darstellung II, die die Judenpolitik Friedrich Wilhelms I. behandelt, herauszugeben. Aber zu einer Veröffentlichung ist es nie gekommen, da die ganze Auflage und auch das einzige Manuskript, das ich besaß, ein Opfer jener Flammen wurde, die nicht nur die jüdischen Gotteshäuser, sondern auch die jüdischen Bücher zerstörten.“

An einem dunklen Winternachmittag, kurz nach den Pogromen vom November 1936, erschien eine mir unbekannte Frau in unserer Wohnung in Charlottenburg, wo wir damals lebten. Ohne auf meine erstaunte Frage, wer sie sei und was sie wünsche, zu antworten, öffnete sie einen kleinen Handkoffer, den sie mit sich geführt hatte und drückte mir mit mitleidiger Geste einige Exemplare des eben gedruckten und verbrannten ‚Preußischen Staates‘ in die Hand. Sie weigerte sich hartnäckig, mir ihren Namen zu nennen, sie erzählte mir nur in erregten Worten, sie sei eine der „arischen“ Angestellten des Schocken-Verlages gewesen und sie habe — kurz ehe das Autodafé begann — heimlich diese Kopien meiner Bücher zur Seite gebracht. Denn sie habe es nicht mit ansehen können, wie rohe Gewalt sinnlos die Arbeit vieler Jahre zerstörte. Sie habe für ihren Teil etwas von der Schuld der Zeit abtragen und ein wenig von dem Unheil wiedergutmachen wollen, das von dem Naziregiment über die Juden Deutschlands gebracht worden sei.

Ich habe dieser schlichten Frau, die mich bat, niemals nach ihr zu forschen, für ihren stillen Heldenmut zu danken, der mich nicht nur ergriff, weil sie mir meine Arbeit erhalten hat, sondern weil sie mir in jenen düsteren Tagen als die Vertreterin der einen jener Mächte erschienen ist, die um die Seele des Deutschen stritten, der Macht der Versöhnung und der Güte, um dem Leid, das mir von der Macht der Zerstörung und des Hasses angetan worden war, den Stachel zu nehmen und die Bitterkeit.“ (S. XIV f.)

Das monumentale Werk, von dessen zweitem Teil dergestalt — Aktenverlusts halber unersetzliche — Kopien gerettet wurden, behandelt im ersten vor allem die bahnbrechende Wendung, die der Große Kurfürst von Brandenburg der Politik dieses seit 1573 wieder einmal „auf ewige Zeiten“ (S. 6) ‚judenreinen‘ Landes gab, indem er polnische, dann aus Wien verjagte Juden zuließ, 1. um dem seit dem Dreißigjährigen Kriege katastrophalen Bevölkerungsrückgang abzuwenden, 2. um dem Handel aufzuhelfen, 3. um die eigentlichen, ständisch-unkontrollierten Staatseinnahmen zu vermehren und sich so als tendentiell absoluter Herrscher durchzusetzen, was freilich nur sehr teilweise gelang, so daß auch in der Judenpolitik immer wieder Rückschläge erfolgten. Der dritte Zweck — als schlichte Auffüllung des königlichen Dispositionsfonds — wurde der einzige unter dem verschwenderischen Friedrich I. und — als Durchsetzung der Staatskontrolle auch gegenüber gemeindlicher Selbstverwaltung — unter dem Soldatenkönig; hier ergänzt durch Zuziehung von Juden für seine Industrialisierungspolitik. Wie dies näherhin zuzuging und wie es den Anfang vom Ende des Mittelalters für die Juden in Preußen bedeutete, wird hier klar dargestellt und eingehend belegt.

Erich Bickel: Der Beitrag des Judentums zur abendländischen Kultur. Zürich 1961. Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz. 30 Seiten.

Leonhard Reinisch (Hrsg.): Die Juden und die Kultur. Stuttgart 1961. Kohlhammer. 143 Seiten.

Man kann fragen — wie der ersterwähnte anspruchslose Vortrag — *von jüdischen aus*, was es für die Kultur, oder *von deren Sachgebieten aus*, was für sie der jüdische Mensch geleistet habe, wie es die Vortragsreihe des Bayrischen Rundfunks tat, die nun Reinisch herausgab. (Ähnlich schon Kaznelson, vgl. FR XIII, 85!)

Bei der ersten Fragestellung, welche der langjährige Vorsitzende der CJAS, Prof. Bickel (ETH) wählte, kommt man mitten ins Zentrum dessen, was Gott den Völkern, uns, durch die Juden gegeben hat und was der Vortragende von der Bibel des Alten Bundes aus eindrucksvoll darstellt, ohne daß man den oder jenen einzelnen Irrtum dem „theologischen Laien“ (S. 23) verübeln dürfte, wie etwa den (S. 14), in der Bergpredigt sei das Traditionszitat: (Du sollst...) „deinen Feind hassen“, „eine Einschiebung“, während ja nun feststeht, daß dieses „Gebot“ nicht vom Evangelisten erdichtet ist, sondern in den Schriftrollen vom Toten Meer tatsächlich gelehrt wird. — Ernsthaft zu fragen bleibt, ob wirklich der